

REPORT

GFW Duisburg
die Wirtschaftsförderung



DUISBURGS ZUKUNFT LIEGT IN IHREN HÄNDEN.



In der Welt zu Hause
Interview mit GFW-Projektmanager
Angel Alava-Pons zur Außenwirt-
schaft Seite 2



Im Tectrum zu Hause – microTEC
Über lohnende Investitionen im
Großanlagenbau in Duisburg Seite 8



Atelierhaus „Hafenkultur“
Hafenszenerie als Quell
der Inspiration Seite 7

REPORT – der Zweite

Liebe Leserin, lieber Leser,
herzlichen Dank für die zahlreichen positiven Rückmel-
dungen als Antwort auf unseren ersten REPORT. Das freut
uns sehr und spornt uns an, Ihnen auch künftig einen umfas-
senden Überblick über das Duisburger Wirtschaftsleben zu
vermitteln.

Mit großem Interesse wurde der Auf-
takt zu unserer Reihe „Business-
Knigge“ gelesen. Nadine Berger von
der Paul Berger GmbH (Türen- und Stahlbau)
war gar so begeistert, dass sie den REPORT mit
zur Vorstandssitzung der Unternehmerfrauen
nahm.

Wer ebenfalls Interesse an unserer Publika-
tion hat – und zwar in gedruckter Form – der
kann diese bei uns unentgeltlich bestellen.
Da wir ja, um es neudeutsch auszudrücken,
„crossmedial“ unterwegs sind, können sich alle
Internetaffinen unsere Lektüre auch digital zu
Gemüte führen.

Nun halten sie den zweiten REPORT in Hän-
den. In dieser Ausgabe finden Sie unter anderem
mehr zu „microTEC“, einer Duisburger Grün-
dung im Tectrum, die in der Wissenschaft „zu
Hause“ ist. Die Zukunft im Visier, berichten wir

über die „Innovationsfabrik“ der Universität
Duisburg-Essen sowie über jüngste Erfindungen
des Fraunhofer Instituts für Mikroelektronische
Schaltungen und Systeme. Da es die Mischung
macht, darf natürlich auch diesmal unser
Business-Knigge nicht fehlen, in dem Dorothea
Treichel-Linnenweber von „Benehmen & mehr“
nützliche Tipps gibt – unter anderem fürs
nächste (Geschäfts-)Essen. Haben Sie Appetit
auf mehr bekommen? Dann wünschen wir
Ihnen jetzt viel Genuss bei der Lektüre unseres
„REPORT“!



Treten Sie über den neuen
REPORT via XING in Kontakt
mit GFW-Geschäftsführer
Ralf Meurer.
xing.com/profile/ralf_meurer2



Auf dem 31. GFW-Mittelstands-Forum in der profanierten Kirche St. Matthias in Untermeiderich hatten wir den REPORT im Juli 2010 aus der Taufe gehoben. Die dort ausgelegten 300 Exemplare erfreuten sich reger Nachfrage.

Der REPORT
ist in gedruckter Form bestellbar
bei Redaktionsassistentin Elke Spiller,
E-Mail: spiller@gfw-duisburg.de;
Telefon: 0203/3639-398.

Als PDF im Netz herunterladbar



<http://trimr.de/LgC>

Quo vadis, Duisburg?

Ende Juli 2010 wurde Duisburg von einer Tragödie überschattet. Die Erinnerung daran wird bleiben. Es führt aber kein Weg
daran vorbei, jetzt die „Ärmel hochzukrempeln“ und nach vorne zu schauen. Was muss daher heute und künftig getan wer-
den, damit der (Wirtschafts-)Standort Duisburg wieder vorankommt?



Ralf Meurer (r) und Martin Menkhaus (l) leben und arbeiten gerne in und für Duisburg. Demotivierend engagiert, tauschten die beiden ihre Meinungen zur Zukunft der Mercatorstadt aus.

Die REPORT-Redaktionsleiterin fragte
nach – bei GFW-Chef Ralf Meurer und
Martin Menkhaus, der als Geschäftsführer
der Werbeagentur h,m in seiner Freizeit
die in der Szene angesagten Ultraschall-
Partys organisiert und bei der Veranstat-
tung am 24. Juli 2010 den Duisburger
Float anführte.

REPORT: Marketing-Experten wie Frank
Behrendt, Geschäftsführer von Ketchum
Pleon, und Frank Dopheide, noch bis
Ende 2010 Geschäftsführer der Grey
Group Germany, zeigten sich auf Jour-
nalistenanfrage einig, dass das Image

der Stadt durch den fatalen Ausgang der
Loveparade dauerhaft geschädigt sei.
Teilen Sie diese Einschätzung? Wenn ja,
was gilt es jetzt zu tun?

Ralf Meurer: Auf objektiver Seite hat sich
erstmal nichts verändert.
Auf emotionaler Seite
dagegen sehr viel. Un-
ternehmen wie Multi
Development Germany
haben sich hier in der
Vergangenheit super ent-
wickelt und werden dies
auch weiterhin tun können. Meines Erachtens

**„In Duisburg ist
man es gewohnt,
anzupacken und nie
aufzugeben.“**

die Situation heute mit der von vor 20 Jahren
vergleichbar, als bei Krupp in Rheinhausen die
Lichter ausgingen. Damals gab es unter anderem
eine millionenschwere Kampagne, mit der der
Ruf Duisburgs im Laufe von Jahrzehnten opti-
miert wurde. Jetzt muss man aber anders auf-
setzen. Teure Kampagnen
und die Einschaltung von
Medienberatern würden
meiner Meinung nach
schlecht ankommen. Posi-
tiv aufgenommen wer-
den dagegen Bürgeraktio-
nen wie der „Bürgerkreis
Gedenken“, der engagiert für ein Mahnmahl

eintritt. Wir als Wirtschaftsförderung müssen
sehen, wie wir das Ganze auf die Wirtschaft
übertragen bekommen. Duisburg war seit jeher
eine Stadt der „Anpacker“, der Malocher. Man
ist es hier gewohnt, sein Glück selbst in die
Hand zu nehmen und nie aufzugeben.

Der Schockzustand war groß und ist
noch immer vorhanden. Aber jetzt heißt es,
anzupacken und nach vorne zu schauen. Der
Strukturwandel hat funktioniert, ist erfolgreich
angelaufen und dauert noch an. Gerade nach
dem Ende von Krupp in Rheinhausen war dies
eine Riesenerfolge, drohte hier doch ein ganzer
Industriezweig wegzubrechen. Mit wirksamen
und nachhaltigen Förderprogrammen, außer-
ordentlichen Initiativen sowie großer Phantasie
hat man den Neuanfang geschafft. Logport ist

**„Duisburg hat
Malocher mit Kopf und
Kreativität.“**

ein wunderbares Beispiel dafür. Duisburg hatte
und hat Malocher mit Kopf und Kreativität.
Menschen, die weitermachen, auch wenn die
Zeiten schwierig sind. Auf dem Weg der andau-
ernden Imageverbesserung hat uns das Ereignis
Ende Juli 2010 natürlich zurückgeworfen. Der
Imageschaden ist zweifelsohne da. Allerdings
möchte ich noch einmal wiederholen, dass die
objektiven Standortfaktoren die alten geblieben
sind.

Wir müssen jetzt etwas tun, dürfen nicht
abwarten, müssen auf die Unternehmen
zugehen. Duisburg muss allen rational die
objektiven Standortfaktoren vor Augen führen:
die verkehrsgünstige Lage, die vertretbaren
Immobilienpreise und die ausgezeichnete
Universität Duisburg-Essen. Mehr auf Seite 3

EVENTS

NOVEMBER–DEZEMBER

26. NOVEMBER 2010
Auftaktveranstaltung der Gründungs-
Initiative Innovation Duisburg (GRIID)
und Eröffnung des Ideen-Wettbewerbs
für Existenzgründer

Beginn: 14.30 Uhr
Tec-Tower des Duisburger
Technologiezentrums Tectrum
Bismarckstraße 142, 47057 Duisburg

30. NOVEMBER 2010
Kongress „Gesund älter werden
am Arbeitsplatz“

Beginn: 15.00 Uhr – 19.00 Uhr
Veranstalter: Stadt Duisburg,
Kommunale Gesundheitskonferenz
im Fraunhofer-inHaus-Zentrum
Forsthausweg 1, 47057 Duisburg

5. DEZEMBER 2010
Verkaufsoffener Sonntag

13.00 Uhr – 18.00 Uhr

7. DEZEMBER 2010
Business Break Duisburg

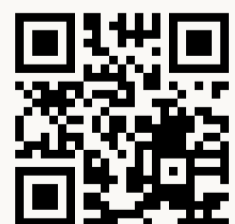
Thema: Sagenhaftes Ruhrgebiet

Beginn: ab 7.30 Uhr
HAUS DER UNTERNEHMER
Düsseldorfer Landstraße 7, 47249 Duisburg
HAUS DER UNTERNEHMER GmbH in Koopera-
tion mit der Unternehmerverbandsgruppe e.V.
und der GFW Duisburg

14. DEZEMBER 2010
Tec-Stammtisch der GFW Duisburg

Beginn: 18.00 Uhr
Atrium des Tec-Towers („Rundling“)
Bismarckstraße 142, 47057 Duisburg
Stammtisch-Thema: Bestimmung der
mechatronischen Prozessreife
Referent: Jörn Linke, ITQ GmbH

VERLINKUNG ZUM
GFW-VERANSTALTUNGSKALENDER



<http://trimr.de/KqQ>

facebook

twitter

XING

Treffpunkt für Netzwerker.





(Foto: GFW Duisburg)

Kooperationsbörse in Perm: Wirtschaftsförderer Angel Alava-Pons (M.) und Ralf Meurer (r.) im Gespräch mit russischen Unternehmern.

Angel Alava-Pons...

...hat spanische Wurzeln und ist passionierter Valencianer. 1967 im Marienhospital in Duisburg-Hochfeld geboren, arbeitet er seit 2002 bei der GFW Duisburg. Der Fußball-Fan des FC Valencia, des MSV Duisburg und der spanischen Nationalmannschaft ist mit einer Deutschen verheiratet und hat zwei Kinder, welche die deutsche und die spanische Staatsangehörigkeit besitzen. Sicher nicht nur, aber eben auch, durch seinen Background ist er prädestiniert für die Außenwirtschaft im Allgemeinen und das Lösen interkultureller Schwierigkeiten im Besonderen. In seiner Freizeit ist er als Halbmarathonläufer sportlich „unterwegs“. Die Regattabahn, an der er dreimal wöchentlich trainiert, bezeichnet er als sein „zweites Zuhause“. Ansonsten besucht er gerne Rockkonzerte und das Eventschloss „Pulp“.



(Foto: Wolf Müller-Funke)

Angel Alava-Pons ist „weltweit“ vernetzt und daher auch bei XING „unterwegs“.
xing.com/profile/Angel_AlavaPons

Außenwirtschaft mit Herz und Verstand

Die GFW Duisburg lebt von und in ihren Netzwerken. Jeder einzelne Mitarbeiter prägt dabei das Miteinander innerhalb der Branche durch seine individuellen Fähigkeiten und Talente. Daher möchten wir Ihnen reihum die Menschen vorstellen, die der Wirtschaftsförderung ihr Gesicht geben.

Folge 2: Diplom-Volkswirt Angel Alava-Pons, Projektmanager Außenwirtschaft

Herr Alava-Pons, im Team der GFW Duisburg sind Sie für die Außenwirtschaft zuständig. Wie passen Duisburger Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaftsförderung zusammen?

Ganz einfach: Unser Selbstverständnis als GFW Duisburg ist es, die Unternehmerinnen und Unternehmer in allen „beruflichen Lebens- und Entwicklungsphasen“ zu betreuen. Dabei kann es sich dann um den Ausbau einer Lagerhalle ebenso handeln wie um die Anschaffung einer Maschine sowie das Lösen der damit verbundenen Finanzierungs- und eventueller Förderfragen. Auch kann es sich dabei um den Gang ins Ausland handeln oder die Kontaktaufnahme zu Firmen im Ausland. In diesem Fall versuchen wir über unser internationales Netzwerk die richtigen Ansprechpartner zu vermitteln, die ihn konkret weiterbringen. Dies gilt für ortsansässige Firmen und betrifft das so genannte Outgoing-Geschäft.

Und was ist mit dem Incoming-Geschäft?

Der internationale Standort Duisburg ist im Ausland bekannt. Die ausländischen Unternehmen, die mit unserer Region liebäugeln, versuchen wir von den Standortvorteilen an Rhein und Ruhr zu überzeugen, so dass sich diese hier ansiedeln. Die Rhein-Ruhr-Region ist äußerst spannend: sowohl was den Markt, die Infrastruktur und die hier vorzufindende Forschungslandschaft anbetrifft. Die Betreuung der aus dem Ausland zu uns kommenden Unternehmer und Unternehmen ist wesentlicher Bestandteil der Arbeit der GFW Duisburg. Wir verfügen über Kontakte zu Multiplikatoren unterschiedlicher Branchen und Coleur, die den suchenden Firmen wiederum weiterhelfen können. Unser

Pfund sind die Netzwerke, die Kontakte zu den Menschen, insbesondere zu Fachleuten, aber auch Kontakte zu Städten und Regionen im Ausland. Besonders gute Verbindungen pflegen wir zu unseren Partnerstädten. Dazu gehören Gaziantep in der Türkei, Wuhan in China, Perm in Russland sowie alsbald Fort Lauderdale in den USA. In Zentralamerika haben wir ebenfalls eine Partnerstadt, nämlich San Pedro Sula in Honduras. Ein Partnerland hat Duisburg ebenfalls, nämlich Honduras.

Wie werten Sie diese Partnerschaften?

Sie sind gute Brücken zum Auf- und Ausbau von Geschäftskontakten und gehen nachweislich über einen rein kulturellen Austausch hinaus.

Wie sieht in diesem Kontext Ihr operatives Geschäft aus?

Einige der aus den Partnerstädten und -ländern kommenden Ansiedlungen sind Ergebnisse von Präsentationen, die wir bei dortigen Delegationsbesuchen gehalten haben. Beispielsweise waren wir als GFW Duisburg im Rahmen unseres Besuches in Gaziantep auch bei der Handelskammer in Istanbul und haben dort einen Vortrag mit anschließendem Netzwerken gehalten. In der Folge hat sich dann die Gökboru GmbH in Zusammenarbeit mit Duisport auf Logport angesiedelt. Einiges entsteht auch durch Partner der GFW Duisburg. Multiplikatoren sind für uns unter anderem das Internationale Handelszentrum (IHZ) in Marxloh, ein Projekt des TIAD E.V. und die BEC AG (Business

Europe China). Auch die Industrie- und Handelskammern sind wichtig, damit das Incoming-Geschäft erfolgreich ist. Sie helfen, wenn es um die Aufenthaltserlaubnis und den Gang zur Ausländerbehörde geht.

Kurz und gut: Viele Partner sind Teile eines Puzzles, so dass man nur im Team das von Stadt und Unternehmen gewünschte Ziel erreichen kann.

Last, but not least, gehören auch Messeauftritte zu unserem originären Tätigkeitsfeld. Auch hier gilt: Nur in Gemeinschaft können wir erfolgreich sein. Nächstes Jahr, im März 2011, wird das Logistics Forum Duisburg in der Mercatorhalle nach jetzigem Planungsstand seinen Schwerpunkt auf die Türkei legen. In Zukunft soll darüber hinaus ein vermehrter Austausch zwischen der Universität Duisburg-Essen (UDE) und der Universität Gaziantep stattfinden: Ein Austausch von Wissen für angehende Logistikexperten im Besonderen steht dabei ebenso auf der Agenda wie ein Austausch von Studenten und Lehrkräften im Allgemeinen. Was den Logistikbereich anbetrifft, so soll es zu Fachexkursionen in Duisburg kommen. In der Vergangenheit haben wir dazu beigetragen, dass die UDE gemeinsam mit der Universität Valencia ein so genanntes Zielgefördertes EU-Projekt durchgeführt hat. Hierbei haben Unternehmen, Forschungsinstitute und Verbände mitgewirkt und zum Gelingen beigetragen. Es ging um die Simulation von Logistikprozessen bei einer spanischen Einzelhandelskette. Das Siemens-Werk Duisburg hat in der Vergangenheit ein Joint-Venture-Projekt mit Iskra durchgeführt. Iskra ist eine Gazprom-Tochter in Perm.

„Viele Partner sind Teile eines Puzzles.“

„Die Rhein-Ruhr-Region ist äußerst spannend.“

Vom 25. bis 30. September 2010 waren wir übrigens gemeinsam mit Duisburger Unternehmen in Perm, einer boomenden Region am Rande des Urals. Ich bin selbst gespannt, welche Kooperationen sich jetzt in der Folge daraus ergeben werden.

Kommen wir nun auf zwei Schlagworte zu sprechen, denen immer mehr Beachtung geschenkt wird: erstens der Fachkräftemangel und zweitens das viel zitierte Diversity Management. Wie kann Außenwirtschaftsförderung helfen, dem auch in Duisburg beginnenden Fachkräftemangel wirkungsvoll entgegenzusteuern?

Durch gezieltes und nachhaltiges Management wird das Potenzial an Fachkräften „verbreitert“. Duisburg hat mit dem hohen Anteil ausländischer Studenten und einem über-

durchschnittlich hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund gelebte Positiv-Erfahrungen im „vielfältigen Miteinander“.

Welcher Markt wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten insbesondere für Duisburg interessant sein und warum?

Mit Sicherheit das Thema China. Aufgrund der Dynamik, die der Markt bereits hat und immer mehr haben wird. Auch der türkische Wirtschaftsraum wird für Duisburg stetig wichtiger werden: Zum einen, aufgrund der entsprechenden Bevölkerungsstruktur, die unsere Stadt hat und zum anderen aufgrund der Brückenfunktion, die die türkischen Einwohnerinnen und Einwohner Duisburgs haben. Darüber hinaus erhoffe ich mir viel von Russland. Russland gehört zu den so genannten BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China). Das sind Staaten, in denen – laut Experten – künftig die Musik spielen wird. Hier sollte man bereits vorhandene Städtepartnerschaften nutzen, um die

Duisburger Unternehmen frühzeitig auf den vielversprechenden, boomenden Märkten von morgen zu platzieren.

Und was ist mit den angestammten Märkten?

Ich bin weiterhin auch Verfechter der angestammten Märkte. Europa und USA sollten wir nicht vernachlässigen. Schließlich sind sie heute die größten Abnehmer Duisburger Produkte und Dienstleistungen. Daher werden sie auch morgen noch eine Rolle spielen. Zusätzlich. In diesem Zusammenhang könnte übrigens auch die geplante Duisburger Städtepartnerschaft zu Fort Lauderdale als positiver Verstärker wirken.

Ein Blick in die Glaskugel. Wo steht Duisburg Ihrer Einschätzung nach in 20 Jahren in Sachen Außenwirtschaftsförderung?

Das eine ist die Glaskugel. Das andere ist das, was man sich erhofft. Ich hoffe, dass an der UDE in noch größerem Umfang ausländische Studenten, Wissenschaftler und andere internationale Akteure ein- und ausgehen. Ich würde mir wünschen, dass es dann auch keine Seltenheit mehr ist, dass man Passanten in Englisch sprechen hört. Es wäre klasse, wenn dann auch auf dem Duisburger Hauptbahnhof die Zug- und Servicedurchsagen bilingual ertönen: also auf Deutsch und auf Englisch.

Das Interview führte **Anngret Angerhausen-Reuter**.

AUßENWIRTSCHAFT STÄRKEN



<http://trimr.de/Lhd>

Quo vadis, Duisburg?

Teil II (Weiterführung des Interviews von Seite 1)

Martin Menkhaus: Als Werber, der Szene Verbundener und nicht zuletzt als passionierter Duisburger glaube ich, dass sich hier in den letzten Jahren unglaublich viel zum Positiven verändert hat. Doch die Marke „Duisburg“ hat einen erheblichen Schaden durch die Ereignisse davongetragen. Die Werte, die ich mit der Marke insgesamt verbinde, die bleiben. Nehmen wir einmal das Schimanski-Bild, mühsam in täglichem Engagement relativiert. Alle haben daran großen Anteil. Die Katastrophe wird einige der hart erarbeiteten, neuen Markenwerte wieder rückgängig machen. Die täglich sichtbare und erfolgreich fortschreitende Innenstadtentwicklung wird aber bleiben. Ebenso alles, was sich am Logistikstandort zum Positiven gewandelt hat.

Vieles ging bereits in der Vergangenheit von unten nach oben. Und selbst Schimanski hatte etwas Positives. Er stand nämlich nicht nur für „Schmuddeliges“, die Menschen hier sind und waren nie das fiese Tatort-Klischee. Aber sie standen schon immer für Ärmelhochkrepeln und Anpacken.

REPORT: Initiative ist also gefordert. Wie kann diese aussehen? Was muss gemacht werden, damit einerseits hier ansässige Unternehmen Duisburg treu bleiben und neue Unternehmen von außerhalb sich ansiedeln? Und wie „hält“ man andererseits die bereits hier lebenden Einwohner/-innen? Wie gewinnt man darüber hinaus ab jetzt neue Bürger/-innen, damit Duisburg „belebt“ bleibt – insbesondere vor dem Hintergrund einer immer älter werdenden Bevölkerung und eines stetig steigenden Fachkräftemangels?

Martin Menkhaus: Die Stadt war gerade in der Zeit unmittelbar nach dem 24. Juli 2010 sehr mit sich und ihrem Innenleben beschäftigt. Jetzt müssen sich Stadt und Wirtschaftsakteure aber wieder dem Tagesgeschäft zuwenden. Duisburg ist aller Unkenrufe zum Trotz ein aufstrebender Wirtschaftsstandort. Duisburger Unternehmer/-innen und Einwohner/-innen merken, dass hier einiges vorangeht. Nun muss man die Trauer abstreifen und den Blick nach vorn richten. Der bereits begonnene, erfolgreiche Strukturwandel muss weiter gepusht werden. Es dürfen weder Lethargie noch Fatalismus aufkommen. Man muss jetzt weiterhin Schneisen durch Stadtteile mit so genanntem „Erneuerungsbedarf“ schlagen, damit sich diese „entfalten“ können. Hier tut sich so viel. Das bekomme ich in Oberhausen, Mülheim und Krefeld beispielsweise so nicht mit – der Strukturwandel zeigt sich in Duisburg am deutlichsten. Wenn dieser weiter ausgebaut wird, bleiben auch die Fachkräfte und neue gut ausgebildete Experten werden angezogen.

Unternehmer, die sich in der Vergangenheit für Duisburg entschieden haben, sollten kundtun, warum. Nehmen wir Xella. Dieses Unternehmen hat dem Standort die Treue gehalten

„Der Strukturwandel zeigt sich in Duisburg am deutlichsten.“

und sich innerhalb des Stadtgebietes verlagert – weil man ihnen ein wunderbares Baugrundstück in Huckingen angeboten hat. Xella liefert Zukunftweisendes: Ytong – einen energetisch wertvollen Baustoff, der richtungweisend bleiben wird. Xella und die Einkaufsmall „Forum Duisburg“ tragen dazu bei, dass sich Duisburg jetzt schon zu den Green Cities zählen darf. So etwas sucht man anderswo vergebens.

Zu Ihrer Frage, wie man dem Fachkräftemangel begegnet, möchte ich dafür werben, den Universitätsstandort Duisburg noch mehr publik zu machen. Nur wenige wissen, dass sich die hiesige Universität für die Exzellenzinitiative beworben hat. Eine exzellente Hochschule gibt es also nicht nur in Metro-

polen wie München und Hamburg, sondern eben auch bei uns am Campus.

Dass Kampagnen jedenfalls grundsätzlich zum Imageplift beitragen können, muss ich Ihnen nicht sagen. Allerdings ist es unabdingbar für den Erfolg solcher Maßnahmen, dass es für eine Stadt Multiplikatoren und Fürsprecher abseits solcher Kampagnen gibt.

Und ich denke beispielsweise an ein unvergessliches Event mit positiver Strahlkraft bis nach China, das „Still-Leben“ auf der A 40. Wo das geht, geht alles. So viele Menschen, die sich selber und die Region feiern, das ist fantastisch!

Ralf Meurer: Man muss jetzt auf dem bisher Erreichten aufbauen. Im Innenhafen sieht man das bisher Erreichte besonders gut. Aber auch in der Innenstadt. Hier sehen die ansässigen Unternehmer, dass sich weiterhin etwas tut und für die Zukunft „gebuddelt“ wird. Beispielsweise durch den Abbruch des Gebäudes am Sonnenwall, wo alsbald die Königsgalerie entstehen soll.

Die unfreiwillig unrühmliche Bekanntheit Duisburgs muss künftig auch wieder mit positiven Standortfaktoren verbunden werden. Duisburg gilt als dynamischer Standort im Ruhrgebiet. Diese Dynamik muss man nutzen. Mich freut's, dass die Standorte so beliebt sind und wir hier eine so gute Auslastung haben. Bei unseren Büroflächen ist die Nachfrage nachweislich größer als das Angebot. So schlecht kann der Wirtschaftsstandort Duisburg also gar nicht sein. Wir müssen positive Botschaften kundtun. Von sympathischen, bodenständigen Botschaftern, die mit Werten überzeugen. Lord Norman Foster ist beispielsweise ein guter Botschafter, der immer wieder gerne nach Duisburg kommt und sich hier betätigt, weil er hier viel Potenzial sieht. Der Innenhafen ist bereits nach seinen

Plänen erfolgreich umgestaltet worden. Und die Entwicklung schreitet voran: Die bereits begonnene Überdeckung der A 59 ist nur ein Beispiel von vielen.

Zu den wichtigen Botschaftern Duisburgs gehören meines Erachtens auch alltags, Schauland-Reisen, die Hövelmann Mineralquellen und andere. Nicht zu vergessen auch Infineon, die im Duisburger Süden ihr Infineon Development Center haben. Eine Ansiedlung, die Außenstehende in Duisburg nicht vermuten würden.

Zu diesen sympathischen und erfolgreichen Botschaftern müssen Initiativen hinzukommen, die qualifizierte Arbeitsplätze schaffen und Potenziale sichern. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des damit einhergehenden Fachkräftemangels. Gerade im Innenhafen konnten in den letzten Jahren viele dieser qualifizierten Arbeitsplätze geschaffen werden. Arbeitsplätze, die ein greifbarer Beleg für gelebten Strukturwandel sind. Wer dann noch nicht vom Wirtschaftsstandort Duisburg überzeugt ist, dem ist nicht zu helfen. Den würden auch keine aufwändigen Werbekampagnen dazu bewegen, zu uns zu kommen.

REPORT: Warum ist Duisburg – aller Unkenrufe zum Trotz – ein guter Investitions- beziehungsweise Gewerbestandort?

Ralf Meurer: Weil man hier etwas „bewegen“ kann, wenn man sich einsetzt. Davon zeugen viele tatkräftige Kleinunternehmen, die wir betreuen. Deren Engagement kommt von Herzen und geht zu Herzen. Noch einmal: An den Vorteilen Duisburgs hat sich faktisch nichts geändert. Die Mietpreise in Duisburg sind äußerst attraktiv. Nur wenige Autominuten von Düsseldorf entfernt, findet man hier eine gute Infrastruktur vor.

„Buddeln für die Zukunft“

„Duisburg als dynamischer Standort im Ruhrgebiet“

Martin Menkhaus: Wir als Kommunikations-Experten haben uns beispielsweise bewusst für den Wirtschaftsstandort Duisburg und gegen einen Unternehmenssitz in Düsseldorf entschieden. Das wäre außerdem einem „Eulen nach Athen tragen“ gleichgekommen.

Werbeagenturen gibt es viele. Wir sehen uns als Ruhrgebietsagentur und haben uns deshalb in Duisburg, dem Herzen der Region, angesiedelt. Für alle, die nicht nur in Duisburg arbeiten, sondern auch leben, bietet die Stadt eine fantastische Lebensqualität, die man auf den ersten Blick nicht vermuten würde. Unser Agenturstandort beispielsweise liegt quasi mitten in einem Autobahnkreuz, nämlich zwischen der A 40 und der A 59 im Innenhafen. Das ist einerseits eine zentrale Lage, um in der Freizeit von hier aus zu vielen Ausflugszielen zu starten und andererseits eine extrem gute

Infrastruktur, damit viele Kunden unsere Büros schnell erreichen. Nur zwei Minuten ist die Autobahn entfernt – gleiches gilt für die nächste Bushaltestelle. Und in kurzer Zeit ist man mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem eigenen Auto am internationalen Airport in Düsseldorf.

Auch der nahe Duisburger Stadtwald ist eine herrlich grüne Lunge im Revier. Bunt und schön, startet es sich beim Joggen durch dieses Kleinfeld bestens in den Tag. Und auch sonntägliche Spaziergänge oder Mountain-Bike-Touren durch den äußerst gepflegten Stadtwald mit „Trimm Dich-Pfaden“ machen Spaß. Von der A3 runter Richtung Mülheim bis nach Bissingheim findet sich ein unerwartetes Juwel, dass sich zu entdecken lohnt.

REPORT: Warum ist Duisburg liebens- und lebenswert?

Ralf Meurer: Duisburgs Pfund sind die Einwohnerinnen und Einwohner, die es von Kindesbeinen an gelernt haben, anzupacken und hart zu arbeiten. Auf das „Fundament“ seiner Bürgerinnen und Bürger kann der Standort bauen. Die Menschen hier sind respektvoll,

„Duisburgs Stadtwald ist genauso schön wie der Englische Garten in München.“

tolerant, „kumpelhaft“ und herzlich. Duisburg steht seit jeher für Arbeit und Zusammenrücken. Die Menschen und ihre Charaktere sind im positiven Sinne die „alten“ geblieben. Die Art der Arbeit – weg von der Monoindustrie und hin zur Dienstleistungsgesellschaft – und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich zum Positiven verändert.

Martin Menkhaus: Duisburgs Stadtwald ist genauso schön wie der Englische Garten in München. Und dazu steht in Wedau eines der schönsten Bundesligastadien im ganzen Land. Die Menschen hier haben das Herz auf der Zunge. Sie sind ehrliche, bodenständige und zupackende Individuen. In der Vergangenheit habe ich u.a. in Hamburg gelebt – und damit in einer Stadt, die zweifelsohne auf den ersten Blick schöner ist als Duisburg. Doch was nützt einem die schickste Umgebung, wenn die Herzlichkeit der Menschen anderswo nicht annähernd so zum Ausdruck gebracht wird, wie es hier der Fall ist. Mein Fazit: So wie aus Thomas Gottschalk niemals ein Tagesschausprecher wird, so wird aus Duisburg nie ein Schickmicki-Standort. Und das ist auch gut so!

REPORT: Ich danke Ihnen für Ihre offenen Worte und wünsche Ihnen gutes Gelingen bei der Realisierung Ihrer Vorhaben!

Das Interview führte
Annett Angerhausen-Reuter

Diskutieren Sie mit und sagen Sie uns Ihre Meinung! Was muss getan werden, damit der (Wirtschafts-)Standort Duisburg wieder vorankommt?
report@gfw-duisburg.de



Nur wer im Gespräch miteinander bleibt, kann neue Ideen generieren. Das wissen auch Ralf Meurer und Martin Menkhaus.



Business-Knigge

Dorothea Treichel-Linnenweber ist Trainerin für „Moderne Umgangsformen“ und Gründerin des Duisburger Unternehmens „Benehmen & mehr“. Auch in dieser Ausgabe des REPORT erklärt sie, wie gutes Benehmen im (Geschäfts-) Leben gelingt.

Wie verhalte ich mich, wenn meine Gesprächspartnerin oder mein Gesprächspartner (Vorgesetzte/-r, Gesprächspartner/-in, Kollege/Kollegin) offenkundig vergessen hat, die Hose zu schließen, ohne dass ihr oder ihm selbiges bewusst wäre. Spreche ich sie oder ihn darauf an oder gehe ich nonchalant darüber hinweg?

Versetzen Sie sich einmal in die Lage Ihres Gegenübers, dem dieses Missgeschick passiert: Möchten Sie mit einer offenen Hose auf der Veranstaltung herumlaufen oder doch lieber auf die peinliche „Offenherzigkeit“ hingewiesen werden? Ich glaube, die Antwort ergibt sich fast von selbst. Sogar jeder Chef wird von seiner Sekretärin erwarten, dass sie ihn aus dieser oder einer ähnlich peinlichen Situation befreit. Bitten Sie ihn diskret zur Seite und teilen sie ihm selbiges mit.

Situation Geschäftsessen: Der Brotsteller steht links seitlich vor mir. Stelle ich

diesen in die Mitte oder lasse ich ihn seitlich stehen?

Alle Teller auf dem Tisch werden, einmal eingedeckt, nicht mehr bewegt. Das gilt sowohl für den Brot- als auch für den Salatteller.

Apropos Brot: Schneide oder breche ich das Brot? Bitte benennen Sie auch die Begründung dessen.

Für Etikette-Fans ist es ein ganz entscheidendes Merkmal, wie jemand mit dem Brot umgeht. Beim Dinner wird es nicht abgebissen und auch nicht wie ein Frühstücksbrötchen halbiert und bestrichen, sondern gebrochen.

Man sagt, diese Sitte sei auf christliche Traditionen zurückzuführen: Auch Jesus brach das Brot beim letzten Abendmahl.

Was ist der Unterschied zwischen Amuse Gueule und „Gruß aus der Küche“? Was tun mit der Amuse Gueule-Gabel? Nehme ich den darauf befindlichen Gourmet-

Happen mit einem Mal in den Mund oder „häppchenweise“?

Das Amuse-bouche „erfreut den Mund“ (besser) oder Amuse-gueule „erfreut das Maul“. Beides bedeutet das Gleiche – nämlich der „kleine Gruß aus der Küche“. Es gibt keinen Unterschied.

Der kleine Appetit-Happen wird auf Tellerchen (eventuell mit Besteck) oder dem speziellen Amuse-bouche-Löffel gereicht und ist meistens fingertauglich.

Was ist zu tun, wenn man während eines Geschäftsessens zur Toilette muss? Wie entschuldige ich mich adäquat und wo lege ich die Stoffserviette hin – auf den Tisch, auf meinen Platz oder ganz wo anders?

Am diskretesten ist es, wenn Sie sich möglichst ohne viel „Tamtam“ und mit einem einfachen „Bitte entschuldigen Sie mich einen Moment!“ erheben. Keiner will wissen, ob Sie sich die „Nase pudern“ möchten oder ähnliches. Die Serviette legen Sie bei uns locker gefaltet

links neben den Teller – nicht auf den Stuhl (wie beispielsweise in Amerika).

Was ist zu tun, wenn mir meine Stoff-Serviette während des Essens herunterfällt?

Falls die Serviette unter den Tisch gefallen ist, lassen Sie diese dort liegen. Ist sie jedoch in den Laufbereich des Service Personals gefallen, so heben Sie sie bitte auf, damit kein Unglück geschieht. In der gehobenen, aufmerksamen Gastronomie ist es selbstverständlich, dass Sie unaufgefordert eine neue Serviette erhalten. Ansonsten bitten Sie darum.

Naseputzen am Tisch? Erlaubt, wenn man sich wegdreht, oder No-Go? Wie verhalte ich mich richtig?

Je nach Situation und Gastronomieform geht man zum Naseputzen in die Toilette. Eine „Schnupfen-Nase“ bei Tisch zu leeren, verdirbt den Tischpartnern den Appetit. In den meisten Fällen können Sie die Nase aber abgewandt dis-



Gutes Benehmen zeigt sich selbst im Umgang mit heruntergefallenen Servietten.

kret und geräuschlos abtupfen. In vielen Ländern – beispielsweise in Japan – ist es jedoch absolut verpönt, sich in Anwesenheit anderer die Nase zu putzen.

Mein Gegenüber niest. Was tun?

Die Großeltern würden es noch als sehr un aufmerksam empfinden, wenn wir ihnen nicht „Gesundheit“ wünschen würden. Deswegen entscheiden Sie je nach Situation und Gegenüber. Heute überhört man aber grundsätzlich jegliche Körpergeräusche des Anderen diskret.

Wer Fragen an Dorothea Treichel-Linnenweber von „Benehmen & mehr“ hat, erreicht diese unter:

E-Mail: doro.treili@freenet.de
Telefon und Fax: 02 03/4 84 99 34
Mobil: 01 72/9 03 08 84

Wirtschaftsförderung stärken heißt Standort stärken

„Duisburger Erklärung“ der kommunalen Wirtschaftsförderer in NRW spricht klare Sprache



Ob Messeauftritte, Existenzgründerwettbewerbe oder Projekte für Fachkräftevielfalt – die Aufgaben der Wirtschaftsförderungen sind breitgefächert.

Wenn das Netzwerk der kommunalen Wirtschaftsförderer in Nordrhein-Westfalen alle Akteure zum Erfahrungsaustausch auf den Plan ruft, dann findet die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Kommunale Wirtschaftsförderung in Nordrhein-Westfalen (AGKW NRW) statt. Zahlreiche Wirtschaftsförderungseinrichtungen der Städte, Gemeinden und Kreise in Nordrhein-Westfalen sind in diesem Verbund organisiert. Zwar unterscheiden sie sich sowohl in ihren Organisationsformen (Amt, Abteilung, Gesellschaft) als auch in ihren Aufgaben, aber eines ist ihnen gemein: Sie haben dasselbe Ziel. In ihren Kommunen beziehungsweise in ihrer Region wollen sie die Arbeits- und Lebensbedingungen verbessern.

Als Veranstaltungsort zum diesjährigen Netzwerktreffen Anfang Juli 2010 hatte die GFW Duisburg das Konferenzzentrum „Der kleine Prinz“ in Duisburg vorgeschlagen. Gern nahm die AGKW NRW diese Empfehlung an. Mehr als 100 Teilnehmer tauschten ihre Standpunkte über aktuelle Positionen, Perspektiven sowie Wirkungen kommunaler Wirtschaftsförderung aus. Denn demographischer Wandel und veränderte Rahmenbedingungen, beispielsweise die angespannte Finanzlage der Kommunen in NRW und die zum Teil einschneidenden finanziellen Kürzungen bei den Wirtschaftsfördererinstitutionen, erfordern von den Akteuren der Wirtschaftsförderung, ihre Strategien und Instrumente zu überdenken und an die veränderten Umstände anzupassen. Clustermanagement

und Gründungsförderung sind dabei zentrale Aufgabenfelder. Wie können derart komplexe Herausforderungen mit sukzessiv wegbrechenden finanziellen Mitteln gestemmt werden? Diese Frage galt es zu beantworten.

Intensive Diskussionen und reger Austausch darüber führten zum Schulterschluss. Schon in der Vergangenheit hatte sich das geschlossene Auftreten der kommunalen Wirtschaftsförderungseinrichtungen bewährt, um ihre Interessen stärker in das Bewusstsein der politischen Entscheider zu heben. Annette Förster, Geschäftsführerin der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Paderborn mbH und Sprecherin des Arbeitskreises, betonte: „Die Wirtschaftsförderungen benötigen sowohl eine angemessene Ausstattung als auch nachhaltige politische Rahmenbedingungen. Nur dann können sie Maßnahmen und Instrumente so einsetzen, dass sie für den einzelnen Standort passgenau sind.“ Der AGKW NRW erwartet vom Landtag

Info: AGKW NRW

Die Arbeitsgemeinschaft Kommunale Wirtschaftsförderung in Nordrhein-Westfalen (AGKW NRW) ist der Verbund der Wirtschaftsförderungseinrichtungen der Städte, Kreise und Gemeinden des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Arbeitsgemeinschaft wurde vor mehr als 30 Jahren von den nordrhein-westfälischen kommunalen Spitzenverbänden gegründet. Dazu gehören neben dem Städtetag

auch der Landkreistag sowie der Städte- und Gemeindebund. Städte, Kreise und Gemeinden sind als Mitglieder der Spitzenverbände zugleich auch Mitglieder der AGKW. Gleiches gilt für die regionalen und kommunalen Wirtschaftsförderungsgesellschaften, die sich im Verband der Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaften in Nordrhein-Westfalen e. V. (VWE) zusammengeschlossen haben.



Annette Förster, Geschäftsführerin der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Paderborn mbH und Sprecherin des Arbeitskreises, stellt die „Duisburger Erklärung“ vor.

und der neuen Landesregierung, dass derartige Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dies ist das zentrale Postulat der „Duisburger Erklärung“, die Annette Förster vorstellte. Sie trägt den Titel „Kommunale Wirtschaftsförderung im Jahr 2010“ und wurde vom Arbeitskreis verabschiedet.

Die „Duisburger Erklärung“ ist ein Grundsatzpapier zu den Aktivitäten der Wirtschaftsförderungseinrichtungen. Ralf Meurer, Geschäftsführer der GFW Duisburg, der im AGKW NRW die Interessen der Duisburger Wirtschaftsförderung vertritt, unterstrich: „Wirtschaftsförderung dient dazu, Arbeitsplätze und Kaufkraft zu schaffen, nachhaltig zu sichern und auszubauen. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, benötigen wir den entsprechenden finanziellen Spielraum. Nur so sind wir adäquat handlungsfähig.“

Die Duisburger Erklärung als PDF-Datei im Netz: <http://staedtetag-nrw.de>

FIDAN e.V.

Seit seiner Gründung 2007 ist der türkische Verein FIDAN e. V. (Forum für Internationale und Düsseldorfer Arbeitgeber und Unternehmer in Nord Rhein) die Schnittstelle zwischen türkischen Unternehmern, hiesiger Politik und deutschen Institutionen. Sein Hauptsitz befindet sich in Düsseldorf.

Auf Wunsch der hiesigen Mitglieder wurde auch in Duisburg eine Dependence eröffnet, deren Niederlassungsleiter Atila Barut ist. Basaran Aydin, Generalkoordinator und Organisator, sieht in der neuen Niederlassung eine Chance, die Wettbewerbsfähigkeit der Duisburger Unternehmer mit Migrationshintergrund zu stärken. Er erklärt: „Die Förderung der deutsch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen sehe ich als meine wichtigste Aufgabe. Denn wir wollen zeigen, dass die Türkei ein verlässlicher Geschäftspartner für Deutschland und Europa ist.“

FIDAN e.V. ist ein Verein mit Brückenfunktion

Die türkisch geführten Duisburger Unternehmen erhalten von FIDAN e. V. Hilfe und Unterstützung bei Kontakten mit den deutschen Behörden und Institutionen. In regelmäßigen Unternehmertreffs haben sie die Möglichkeit, sich untereinander kennenzulernen und regional zu vernetzen. Dazu werden auch Informationsveranstaltungen und Bildungsseminare angeboten. Darüber hinaus ist der Verein eine aktive Serviceplattform. So werden Fachexperten eingebunden, die sich mit den Problemen ihrer Mitglieder auseinandersetzen und Lösungsvorschläge anbieten. Aydin geht es um Beschäftigungsförderung für Menschen mit Migrationshintergrund und um Subventions- und Investitionsmöglichkeiten in Duisburg. Deshalb gehören solche Beratungen auch zu den Serviceleistungen des Vereins. Im März 2010 organisierte FIDAN e. V. die Veranstaltung „Förderprogramme der NRW-Bank und der KfW-Mittelstandsbank“ in Duisburg, die auf große Resonanz stieß.

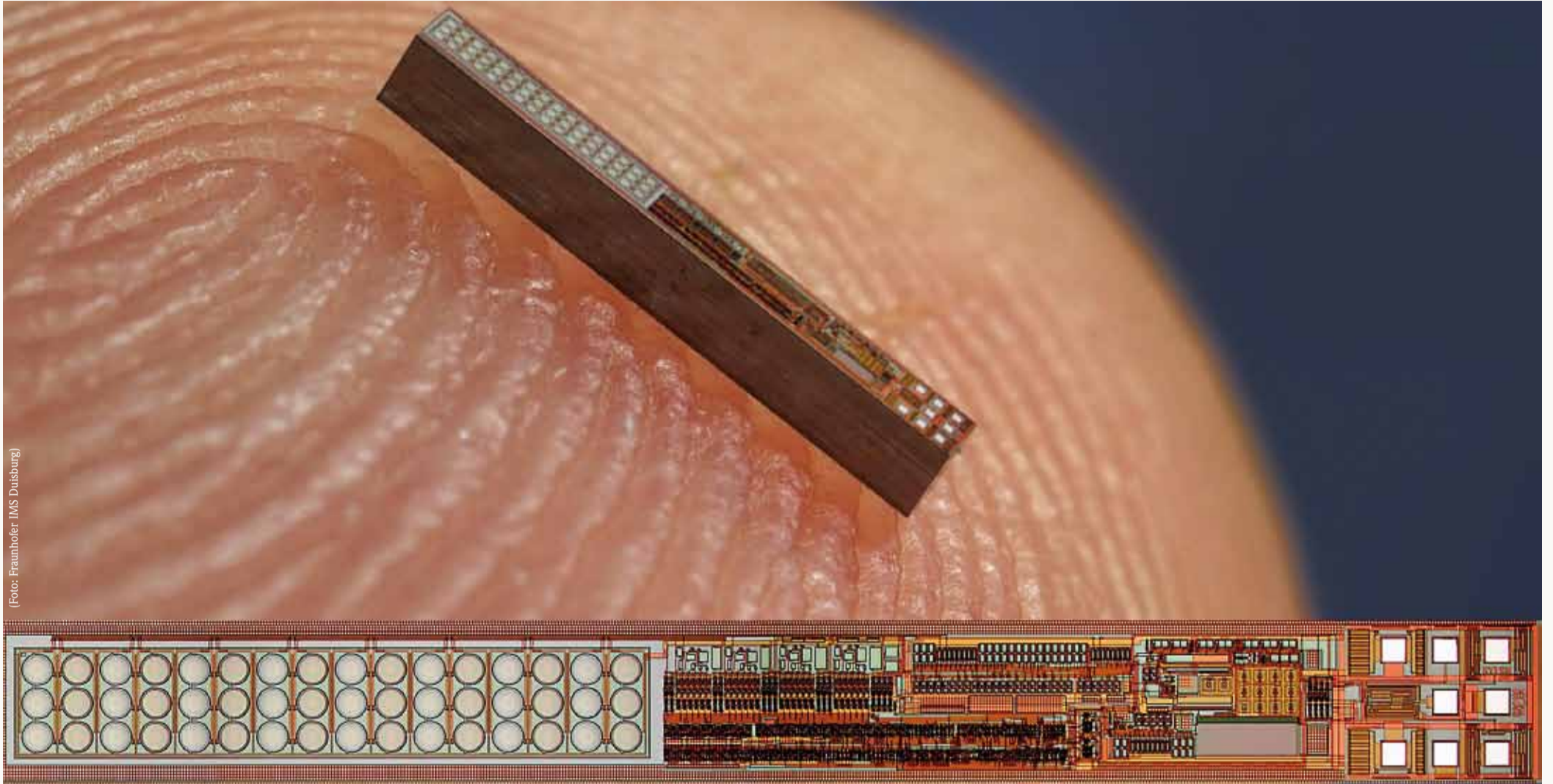


Foto: Fraunhofer IMS Duisburg

Wahre Wunderwerke der Wissenschaft: Drucksensorchips sind klein, aber wirkungsvoll.

Fraunhofer Institut IMS – einzigartige Innovationswerkstatt

Fraunhofer-Institut für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme IMS
„Nachgehakt“:



Foto: Fraunhofer IMS Duisburg

Der 55-jährige Wissenschaftler ist bis heute passionierter Jazzmusiker. Um ein Haar hätte er seine Leidenschaft zum Beruf gemacht. Bereit hat er seinen Werdegang zu keiner Zeit – selbst nach so langen Jahren findet er es noch immer unglaublich spannend, was er im Team aus kleinster Materie entwickeln kann.

Prof. Dr.-Ing. Holger Vogt von der Fakultät für Ingenieurwissenschaften lehrt Elektrotechnik am Lehrstuhl für Elektronische Bauelemente und Schaltungen an der Universität Duisburg-Essen (UDE). In Personalunion ist er darüber hinaus stellvertretender Institutsleiter und Abteilungsleiter des international renommierten und in Duisburg beheimateten Fraunhofer-Instituts für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme IMS. REPORT gab er im Rahmen eines Interviews Einblicke in seine Arbeit.

„Praxisorientiertes, produktnahes Arbeiten“

REPORT: Was tut das Fraunhofer Institut?
Im Gegensatz zu den Max-Planck-Instituten, in denen Grundlagenforschung betrieben wird, arbeiten die Fraunhofer-Institute sehr praxisorientiert und produktnah. Die Fraunhofer-Institute, von denen es rund 60 in ganz Deutschland gibt (-vier davon im Ruhrgebiet-) stehen für angewandte Forschung und Entwicklung in Deutschland. Das Fraunhofer-Institut, das bei seiner Arbeit immer die gesamte Wertschöpfungskette bis hin zum Endabnehmer im Blick hat, ist bei der Ent-

wicklung seiner Produkte eine Art „Inverkehrbringer“. Alles beginnt mit der Idee, die erst durch Forschung und Entwicklung konkrete Formen annimmt. Im Schluß mit der Wirtschaft werden diese Ideen dann zu Produkten. Bevor der Vertrieb beginnt, ist die Arbeit des Fraunhofer IMS abgeschlossen.

REPORT: Wie würden Sie einem Laien erklären, was Sie speziell tun?

Meine Mitarbeiter und ich entwickeln, produzieren und verbauen Chips. Die Chips werden im so genannten CMOS-Verfahren hergestellt. Dabei handelt es sich um die weltweit vorrangige Herstellungstechnik für Chips. Material der Wahl ist dabei Silizium. Das hat den Vorteil, dass es extrem gut verfügbar ist. Sandstrände bestehen beispielsweise aus Siliziumoxid. Das wird dann extrem gereinigt und zu Kristallen gezogen. Das CMOS-Verfahren ist dabei quasi das Rezept zur Fertigung, damit aus dem Rohstoff Chips produziert werden können. So entstanden, erfüllen diese dann die Aufgaben der Elektronik und Sensorik.

REPORT: Wo stehen wir in Europa in Sachen Mikroelektronik?

Leider nicht an vorderster Stelle. Die Musik spielt primär auch nicht mehr in den USA. Vielmehr ist Asien in der Vorreiterrolle. China, Korea, Taiwan und Japan sind hier zu nennen. Wir müssen uns daher anstrengen, Themen und Marktsegmente besetzen und Nischen vorantreiben.

REPORT: Welche Nischenbereiche besetzen Sie als Fraunhofer-Institut IMS?

Im Automobil- und industriellen Bereich sind wir als Europäer im Allgemeinen und als Fraunhofer-Institut IMS sehr stark. Eine weitere Nische ist der Bereich der Medizintechnik. Darauf liegt der Schwerpunkt unseres Lehrstuhls.

REPORT: Auf welche Erfindungen des Fraunhofer-Instituts, an denen Sie im Team mitgewirkt haben, sind Sie besonders stolz?

Beispielsweise auf den kleinsten Drucksensor der Welt. Diesen haben wir von A bis Z gefertigt.

Am Anfang stand die Idee, am Ende die Zulassung. Dieser kleinste Drucksensor wird in der Medizin verbaut, wenn im Körper kein Platz für größere Lösungen ist. Das ist beispielsweise der Fall bei so genannten Glaucoma-Erkrankungen, also dann, wenn der Augeninnendruck zu stark ist und daher kontinuierlich künstlich überwacht werden muss. Eine Kunstlinse leistet hierbei dann die dauernde Überwachung. Der mittels einer Kanüle ins Auge eingesetzte Chip muss zusammenrollbar sein und darf erst dann wieder

aufspringen, wenn er eingebracht ist. Darüber hinaus muss der Chip so aufgebaut sein, dass er biokompatibel ist und nicht vom Körper abgestoßen wird. Was implantierbar ist, muss darüber hinaus ja auch wieder problemlos explantierbar sein. Wir bauen quasi einen „Chip mit Folgen“ – einen Chip, der mehr ist als nur ein bloßes Stück Silizium. Unser Chip muss vielmehr ganzheitlich betrachtet werden. Nur dann wird er solide funktionieren. Daher ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Team zwischen Ingenieuren, Chirurgen und Pathologen nicht nur spannend, sondern unerlässlich fürs Qualitätsmanagement.

REPORT: Wie kommen denn nun die Informationen aus dem Augennere „nach draußen“?

Drucksensoren wie der eben genannte zeichnen im Körperinneren Informationen auf. Damit diese außerhalb des Körpers ausgelesen werden können, bedarf es eines Gerätes zur Transformation. Das kann beispielsweise durch eine am Körper getragene „Blackbox“ passieren, die bei Bedarf sogar automatisch einen Notruf an das Krankenhaus absetzt. Damit eine derartige drahtlose Datenübertragung aber möglich ist, brauchen wir wiederum eine spezielle Technik. Dazu nutzen wir die Technik, die hinter der RFID-Technologie steckt. Die Daten werden im Falle des künstlichen Auges analog der RFID-Technologie durch die Haut aus dem Körper übertragen. Die Bildinformationen werden in das künstliche Auge hinein gesendet. Die Systeme, die in den Geräten stecken, bekommen die benötigte Energie drahtlos von außen per Induktion.

REPORT: Nicht, dass das künstliche Auge schon beeindruckend genug wäre. Gibt's darüber hinaus noch Anwendungsfelder?

Und ob. Der von uns erfundene kleinste Drucksensor wird neben Glaucoma-Erkrankungen auch bei Herzschrittmacher-Operationen im menschlichen Körper „verbaut“. Der Drucksensor wird dabei ins Blutgefäß eingebracht und mit dem Herzschrittmacher verbunden, welcher optimiert arbeitet, weil der Sensor laufend den Blutdruck misst.

Als weitere Erfindungen wären da noch unsere 3D-Kamera zu nennen sowie ein Fahrradcomputer mit allen Schikanen. Dieser ist ein absolutes High-End-Produkt, den wir für eine Münsteraner Firma entworfen haben. Darüber hinaus haben wir für den TÜV eine Überprüfungseinrichtung für Busstandards gebaut.

Die jüngste Innovation des Fraunhofer IMS ist ein bildgebender Sensor für den fernen Infrarotbereich, der bei Raumtemperatur funktioniert. **AAR**

Haben Sie weiteren Wissensdurst? Dann tauchen Sie doch einfach ein in die Welt der Wissenschaft des Fraunhofer-Instituts für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme (IMS). Erfahren Sie unter anderem mehr über einen bildgebenden Sensor, dessen Wärmebildaufnahmen dazu beitragen können, Unfälle zu verhüten und Leben zu retten.

MEHR DAZU:



<http://trimr.de/Lhi>

Klein, Kleiner, am kleinsten

microTEC ist ein Unternehmen, in dessen Mittelpunkt Bauteile und Systeme aus der Mikrowelt stehen. Geboren wurde die Duisburger High-Tech-Firma aus Mut, Neugier und Leidenschaft...

Stellen Sie sich vor, Sie könnten je nach Stimmungslage in Ihren eigenen vier Wänden eine andere individuelle Atmosphäre schaffen, denn Ihre Tapete könnte die Farbe wechseln, als großflächige, kostengünstige Lichtquelle dienen und sogar als Bildschirm fungieren – einfach auf Knopfdruck. Auch wenn noch einige Zeit vergehen wird, eines Tages wird dieses Szenario Wirklichkeit werden. Denn das Ziel von „light-rolls“, ein von der Europäischen Gemeinschaft cofinanziertes Projekt, ist die Weiterentwicklung eines Verfahrens für die kostengünstige Herstellung von Leuchtelementen als Endlostapete.

Kleinste Getriebe, Medizinische Diagnostik, Kamera-Miniaturisierung für Fahrerassistenz-Systeme, die Hindernissen eigenständig ausweichen und in kritischen Situationen automatisch anhalten – alles das sind Innovationen, die heute gemeinsam mit starken Projekt-Partnern entwickelt werden. Dazu zählt eine High-Tech-Firma im Neudorfer Technologiezentrum Tectrum: die Gesellschaft für Mikrotechnologie Duisburg, microTEC GmbH, geführt von Dipl.-Ing. Reiner Götzen und Andrea E. Reinhardt.

Für Reiner Götzen ist die Gegenwart das Sprungbrett in die Zukunft. Aus kreativen Ideen entwickelt das Unternehmen überraschende Innovationen. Mit den microTEC Fertigungstechnologien und dem Anwendungsbeispiel, einem Mikro-U-Boot für die Zusammenführung von Diagnostik und Therapie, war er bereits 1998 der erste Gewinner des Innovationspreises Ruhrgebiet.

Mut und Risikobereitschaft bewies der dreifache Vater, als er nach seiner Ausbildung als Feinmechaniker dann im zweiten Bildungsweg sein Studium erfolgreich abschloss und nach drei Jahren als wissenschaftlicher Assistent das Unternehmen startete. Der Gründergesellschaftskreis der Anfangszeit entwickelte sich und mit dem Einstieg des ersten Venture Capital Gebers konnte noch umfangreicher in Anlagen und Patente investiert werden. Heute beschäftigt das Unternehmen 20 hochqualifizierte Mitarbeiter an zwei Standorten und bietet neben Auftragsfertigung auch Entwicklung und Training.

Um die Wünsche und die sich ständig verändernden Anforderungen ihrer Kunden in der ganzen Welt zu erfüllen, produzieren sie ein breites Spektrum an Mikrobauteilen und -systemen (micro electro mechanical systems) aus Kunststoff und Materialkombinationen – vom Prototyp bis zur Serie. Für unsere Augen sind die Details der in der Gen- und Medizintechnik sowie der in der Telekommunikation und der im Automobilbereich eingesetzten Bauteile nicht alle wahrnehmbar, weil sie so winzig sind. Sie verbergen sich aber in zahlreichen Dingen des alltäglichen Lebens und übernehmen dabei wichtige Aufgaben.

„In Kooperationen sind bedarfsgerechte Entwicklungen schnell marktorientiert realisierbar“, betont Dipl.-Ing. Götzen. So ist das Unternehmen Partner in mehreren Forschungsprojekten der Europäischen Union sowie des Bundesminis-

teriums für Bildung und Forschung. Beides sind für ihn wertvolle Kanäle, um die Anwendungen von Innovationen in wachstumsstarken Anwendungsgebieten wie Sicherheitstechnik und Telekommunikation voranzutreiben.

Mit den international patentierten Fertigungsverfahren ist microTEC Technologieführer in der werkzeuglosen Serienproduktion. Mittlerweile ist eine ganze Technologiefamilie entstanden. Unter anderem gehören dazu das 3D-CSP (dreidimensionales Chip Size Packaging) und die Varianten von RMPD (R), dem Rapid Micro Product Development. Mit diesem kosten- und zeitsparenden Verfahren hat Geschäftsführer Götzen eine neue Dimension bei der Mikrostrukturierung von Kunststoffen erobert. Dreidimensional unterschiedlichste organische und anorganische Werkstoffe und Module werden zu funktionellen Systemen zusammengefasst. So lassen sich verschiedene Materialien ganz einfach integrieren und Serienanfertigungen werden möglich – beispielsweise von Mikrofluidsystemen aus Kunststoff wie das „Labor für die Tasche“. Die Bauteile wachsen parallel auf und so können sehr schnell auch größere Mengen hergestellt werden.

Damit das Unternehmen sich innovativ und international wettbewerbsfähig weiterentwickeln kann und eine langfristige Stabilität des Teams gewährleistet ist, schaut das Unternehmen bei der Mitarbeitersuche weniger auf formale Qualifikationsnachweise, denn auf Menschen, für die es selbstverständlich ist, „Lebenslang“ zu lernen, einander und dem Kunden zuzuhören.

Ganz im Sinne des Diversity Managements wird eine aktive Kultur der Vielfalt gelebt. Denn es zählt das Leistungsprinzip und es kommt darauf an, dass auch berufliche Quereinsteiger, Ältere, Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund die Chance erhalten, ihre individuellen Kenntnisse im Team bei der Entwicklung innovativer Produkte einzubringen. microTEC hilft auch dabei, junge Menschen in Arbeit zu bringen: Daher werden in Duisburg drei Mechatroniker ausgebildet und in Bad Dürkheim zwei Bürokaufleute. Ob bei Auszubildenden, „Ausgelernten“ oder im Managementteam – „daily Learning on the Job“ wird ernstgenommen. Gerade die vielfältigen von Kunden gestellten Herausforderungen aus den unterschiedlichsten Branchen zu lösen, spornt das Team von microTEC dazu an, besser zu werden und lässt darüber hinaus das „Wir-Gefühl“ wachsen. **ES**

Erfahren Sie, was es mit der Rolle-zu-Rolle Fertigung von leuchtenden Tapeten, dem „Labor für die Tasche“ sowie dem so genannten „die stack“ auf sich hat. Mehr dazu:

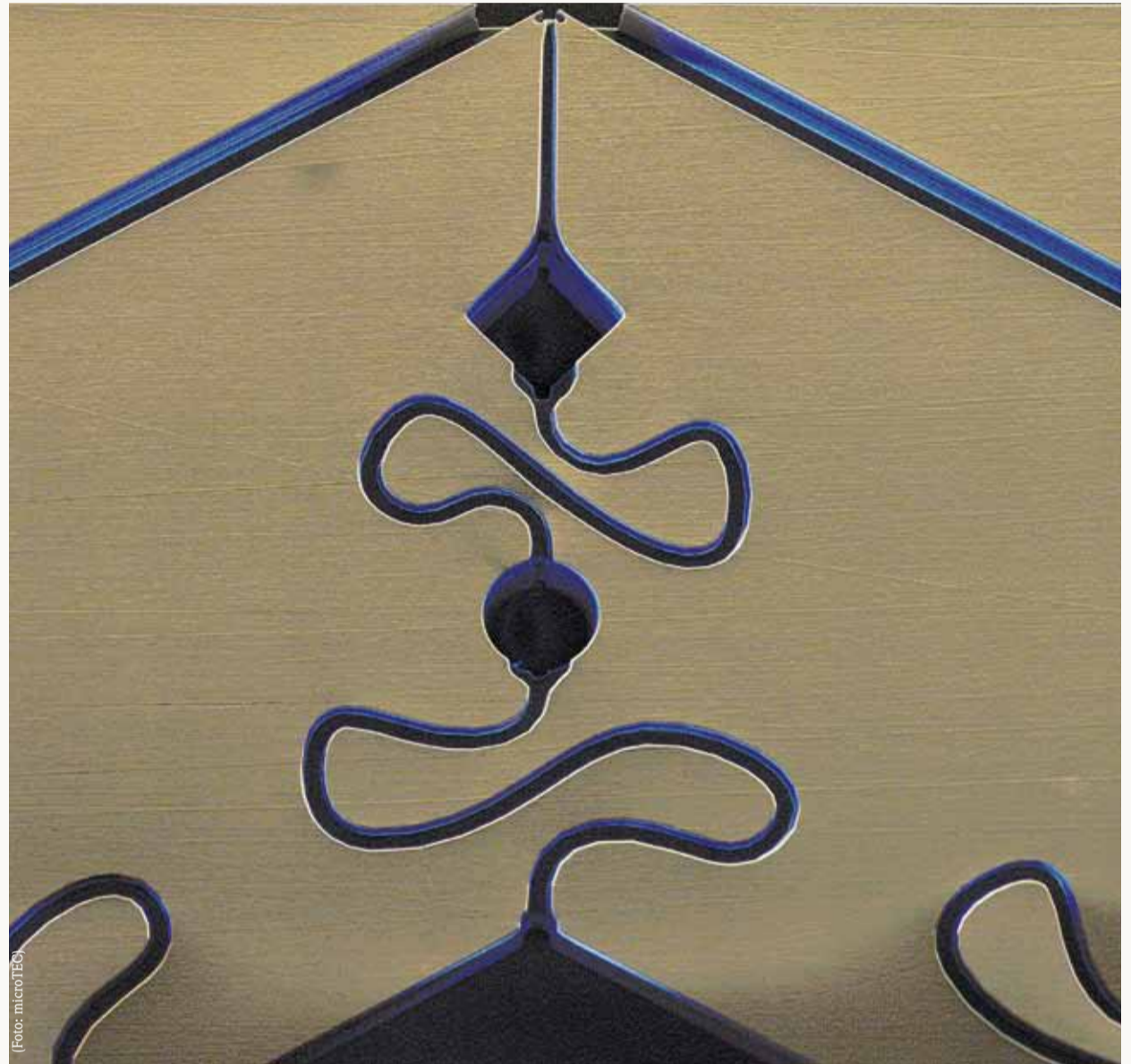


<http://trimr.de/Lhn>

„light-rolls sind Tapeten, die ihre Farbe wechseln und als Leuchtquelle dienen“

„Innovationen werden gemeinsam mit starken Projektpartnern entwickelt“

„Herausforderungen spornen an und steigern das Wir-Gefühl.“



Der so genannte „Lab on a Chip“ („Labor-auf-dem-Chip“) ist ein kompaktes medizinisches Diagnostik-System für Ärzte, Biologen und Chemiker.

Bestens auf das Unternehmertum vorbereitet...

...das wurden wir durch den Existenzgründerwettbewerb GRIID (Gründungsinitiative Innovation Duisburg) und das darin eingebettete Projekt small business management (sbm)-Projekt der Universität Duisburg-Essen. Jetzt kann die Gründung erfolgen und die Idee wachsen.

Mein Name ist Gregor Hiesgen, ich bin 28 Jahre alt und habe vor drei Jahren mein Studium zum Diplom-Ingenieur Maschinenbau an der Uni Duisburg-Essen abgeschlossen. Derzeit arbeite ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mechatronik. Bereits im Studium dachte ich oft über eine Unternehmensgründung nach. Diese Vision teilten schon damals zwei Kommilitonen – Kenny Saul und Martin Spitz. Während der wissenschaftlichen Arbeit am Lehrstuhl entwickelte sich dann eine konkrete Gründungsidee. Aus diesem Grund nahmen wir begeistert am GRIID-Ideenwettbewerb teil. Unsere Idee – die Effizienzsteigerung von Produktionsprozessen durch Abwärmenutzung – überzeugte auch die GRIID-Jury.

Die Kursteilnahme war somit gesichert. Somit verbrachten wir eine Reihe von Wochenenden in SBM-Seminaren und Workshops rund

um das Unternehmertum. Durch das Kursangebot wurden verschiedenste Facetten des Unternehmertums beleuchtet. So hat beispielsweise Prof. Breithecker die wichtigsten Aspekte der Unternehmensrechtsformen dargestellt. Tipps zur Erstellung eines professionellen Businessplans wurden von Gründungscoach Arnd Baumann vermittelt. In weiteren Seminaren sind Themen wie Finanzierung, Standortwahl, Personalplanung oder Marketing diskutiert worden. Aber auch die sozialen Kompetenzen eines Unternehmers wurden in Workshops analysiert. Die persönliche Atmosphäre und der Zusammenhalt unter den Kursteilnehmern haben mir besonders gut gefallen. Die Gründerstammtische boten Gelegenheit, um interessante Kontakte herzustellen und von erfahrenen Gründern zu lernen.

Nach Abschluss der Kurse verblieb dann noch ein knapper Monat, um den Feinschliff



Nachwuchstalant Gregor Hiesgen

des Businessplans abzuschließen. Ich freue mich, dass wir abschließend sowohl die sbm- als auch die GRIID-Jury von unserem Konzept überzeugen und den Businessplanwettbewerb gewinnen konnten. Aufgrund der intensiven Betreuung durch das GRIID- und das sbm-Team bin ich zuversichtlich, dass wir unsere Idee erfolgreich umsetzen können.

Wer mit Dipl.-Ing. Gregor Hiesgen in Kontakt treten will, um „aus erster Hand“ noch mehr über GRIID und sbm zu erfahren, kann dies über E-Mail: hiesgen@imech.de

Hafenkult – kultige Kunst umgeben von herbem Charme

Malerisch ist es hier nicht. Dafür aber umso atmosphärischer: Am Parallelhafen ziehen die Kräne ihre Kreise, geschäftig geht es zu. Insbesondere im Künstlerhaus Hafenkult.

Der raue Wind harter, körperlicher Arbeit umweht die Szenerie. „Eine Melancholie, die durchaus beflügelnd sein kann“, beschreibt der Künstler Jörn Kempfer die Wirkung der herben Hafenkulisse, die augenscheinlich wird, sobald er einen Blick aus dem Fenster seines Ateliers wirft.

Der Maler, dessen Werke wie alte Dürer in neuem Gewande wirken, ist einer von 15 Künstlern, die im „Hafenkult“ ihre schöpferische Heimat gefunden haben. Dass genau dieser Ort als Quelle der Inspiration fungiert, liegt einerseits an eben jener Kulisse. „Andererseits aber auch an der guten Mischung verschiedenster Kunstsparten und Künstlerpersönlichkeiten, die unter einem Dach im Atelierhaus Hafenkult zusammen kommen“, weiß Art Scout und Kuratorin Katja Zappe. Die studierte Diplomkauffrau verwirklichte ihren Traum vom Künstlerhaus mit angeschlossenem großen Ausstellungsraum im Frühjahr 2010.

Seither arbeitet hier auf rund 500 Quadratmetern eine interessante Mischung kreativer Köpfe: Textil- und Schmuckdesigner, Fotografen, Maler, Grafiker und Bildhauer gehören beispielsweise dazu. Nicht zu vergessen der Puppenspieler Mario Klimek, der in seiner Werkstatt Kulissen und Figuren kreiert, um sie dann liebevoll in Szene zu setzen. Eine Entde-

ckungsreise für Junge und Junggebliebene kann damit hier beginnen.

Einen Kontrapunkt zur kühlen Umgebung des Parallelhafens bilden die Kunstwerke von Sven Hohmann alias „LISNOIR“. Der einstige Leistungsfechter und Promoter von Helge Schneider und Götz Alsmann lässt den röhrenden Hirschen über Omas Sofa durch farbliche Umgestaltung und Verzierung in mühevoller Handarbeit zur stylisch-pastelligen Pop-Art-Rarität werden. Die so in modernem Glanz erstrahlenden Kunstwerke haben dann so gar nichts mehr mit den Geweihen und Kruzifixen gemein, die er auf Trödelmärkten findet. Das Rezept des Hafenkults (– man nehme zahlreiche, sich ergänzende Künstler und versammle sie unter einem Dach –) scheint geglückt, die „Zutaten“ sind raffiniert. Künstlern wie LISNOIR „schmeckt“ der Hafenkult, „da er ein fantastischer Ort ist, um produktiv zu arbeiten, sich gegenseitig auszutauschen und uns und unsere Kunst stilvoll zu präsentieren. Der Hafenkult schafft gute Rahmenbedingungen, damit jeder einzelne von uns mit seinem individuellen Schaffen wirtschaftlich erfolgreich sein kann.“

Wer den Hafenkult, die dort geschaffene und zu erwerbende Kunst sowie die dazugehörigen Kreativen ins Visier nehmen möchte, der hat

mehrere Möglichkeiten: Zwei- bis dreimal pro Jahr finden offene Ateliers statt. Des Weiteren locken ab Januar 2011 verschiedene Ausstellungen – sowohl von Hafenkult-Künstlern als auch von externen. Hinzu kommen kleine Veranstaltungen. Sogar individuelle Besuchswünsche werden ermöglicht, gerne auch in kleinen Gruppen. Aktuelle Öffnungszeiten und Veranstaltungstermine sind unter <http://hafenkult.de> zu finden. **AAR**

„Beginn einer Entdeckungsreise für Junge und Junggebliebene“

Auf alle Fragen rund um den Hafenkult freut sich: **KATJA ZAPPE**, Am Parallelhafen 12, 47059 Duisburg, info@hafenkult.de, <http://hafenkult.de>



<http://trim.de/Lia>



„frau p im atelier“ alias Britta Pasche schafft im Hafenkult individuelle Wohnaccessoires aus recycelten, handbedruckten Textilien (<http://fraupimatelier.de>).

GFW-Gesellschafter stellen sich vor

Folge 2: Kreishandwerkerschaft Duisburg

Die unternehmerische Zukunft der Duisburger Handwerker liegt sprichwörtlich in „Duisburgs Händen“. Nicht nur, dass das Handwerk das Leben in der Stadt entscheidend mitprägt, es ist auch ein wichtiger Arbeitgeber und Ausbilder. „Daher sollen auch möglichst alle Aufträge aus Duisburg an Duisburger Betriebe vergeben werden“, fordert Kreishandwerksmeister Lothar Hellmann.

Viele bürokratische Hürden machen den Handwerkern insbesondere Gründungen schwer. Deshalb setzen sich Kreishandwerksmeister Lothar Hellmann und Stefan Piel als Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Duisburg auch dafür ein, dass die Duisburger Handwerker solche Rahmenbedingungen erhalten, in denen sie sich flexibel den sich ständig verändernden technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen können. Piel betont: „Es geht vor allem auch darum, den Duisburger Handwerksunternehmen bei Verwaltung und Politik Gehör zu verschaffen.“

Mit Hellman und Piel ist die Kreishandwerkerschaft für die in Duisburg ansässigen Handwerker ein zuverlässiger Partner – denn sie besteht seit mehr als 109 Jahren. 1901 begründeten die damaligen Duisburger Innungen den Innungsausschuss und damit die Kreishandwerkerschaft Duisburg. Heute wird sie durch 24 Handwerksinnungen gebildet. Es gibt derzeit circa 3.324 Handwerksunternehmen mit 26.000 Beschäftigten. Als organisatorisches „Dach“, unter dem die fachlichen Ausrichtungen der Handwerker in einem gemeinsamen regionalen Verband zusammengefasst sind, vertritt die Kreishandwerkerschaft Duisburg die

Interessen des gesamten Handwerks und der ihr angeschlossenen Innungen.

In einer Innung können sich Handwerksbetriebe einer Branche, aber auch fachlich nahe stehender Branchen zusammenschließen. Denn gemeinsam erreicht man mehr. Aber auch Rat und Hilfe in allen handwerkspezifischen Fragen erhält jeder, der einer Handwerksinnung angehört. Es ist ein umfangreiches Paket an Dienstleistungen, von denen hier nur eine Auswahl genannt werden kann. Ob bei Fachveranstaltungen und Seminaren, bei Beratung in betriebswirtschaftlichen Fragen, Vertretung vor dem Arbeitsgericht bis zur Hilfe beim Forderungseinzug, bei Berufsausbildung, bei Schlichtung von Lehrlingsstreitigkeiten oder bei arbeitsrechtlichen Auskünften – die Innungen haben immer ein „offenes Ohr“ und eine „helfende Hand“ für ihre Handwerker. Sowohl bei der Bewältigung von Krisen, bei der Unternehmenssicherung als auch bei Kostenrechnung und Kalkulation sind die Ansprechpartner der Innungen für die Hilfesuchenden da. In Zusammenarbeit mit Versicherungen, Krankenkassen und anderen großen Anbietern hält die Kreishandwerkerschaft Rahmenverträge mit vielen geldwerten Vorteilen für ihre Mitglieder vor. Der Mehrwert für einen Handwerksbetrieb, der sich einer Innung angeschlossen hat, rechnet sich nicht zuletzt auch dadurch. So hat der Innungsbetrieb am Ende des Jahres mehr eingespart, als er an Beiträgen für die Innung ausgegeben hat.

Für das Handwerk ist es überlebenswichtig, qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen. Deshalb wird die Förderung des Handwerker- nachwuchses bei der Kreishandwerkerschaft

groß geschrieben. Wer ein Handwerk erlernt, besucht neben der praktischen Arbeit im Betrieb zur theoretischen Ausbildung die Berufsschule. Das ist eine duale (zweiseitige) Ausbildung. Hinzu kommt die überbetriebliche Ausbildung in der Lehrwerkstatt der Kreishandwerkerschaft, dem bereits 1978 gebauten Ausbildungszentrum Handwerk am Konrad-Adenauer-Ring in Duisburg-Neumühl. Hier, in der „guten Stube des Duisburger Handwerks“, werden täglich 300 Auszubildende überbetrieblich geschult und auf diese Weise zur Gesellenprüfung geführt. „So sorgen wir dafür, dass betriebliche, überbetriebliche und schulische Ausbildung aufeinander abgestimmt werden und auch in Zeiten des Rückgangs der Auszubildendenzahlen genügend qualifizierte Fachkräfte für das Handwerk herangebildet werden“, unterstreicht Hellmann stolz. **ES**

Aktuelles und Wissenswertes über die Arbeit der Kreishandwerkerschaft erfahren Interessierte in der „Handwerk Aktuell“. Einmal im Monat erhalten die Innungsmitglieder die Broschüre unentgeltlich.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER: [HTTP://HANDWERK-DUISBURG.DE](http://HANDWERK-DUISBURG.DE)



<http://trim.de/Lib>



RA Stefan Piel, Hauptgeschäftsführer, Kreishandwerkerschaft Duisburg

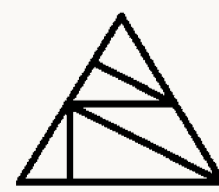


Dipl.-Ing. Lothar Hellmann, Kreishandwerksmeister, Kreishandwerkerschaft Duisburg

Trainieren Sie Ihr Business-Hirn!

Ihre körperliche Konstitution können wir an dieser Stelle nicht pushen, wohl aber Ihre geistige Leistungsfähigkeit. Nutzen Sie ein paar Minuten fürs Gehirnjogging! Viel Erfolg!

Schnittmengen
In der Abbildung verstecken sich eine Reihe von Dreiecken. Können Sie alle erkennen? Wie viele Dreiecke können Sie erkennen?



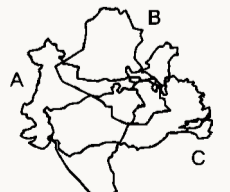
Lösung
Neun unterschiedliche Dreiecke.
<http://himsport.de>

Wortschlange
Hier schlängelt sich ein Wort durch alle Buchstaben. Jeder Buchstabe darf nur einmal vorkommen. Können Sie das Wort erkennen?



Lösung
Das gesuchte Wort ist: Zeitung

Länderumriss
Hier sind die Umrisse von drei Ländern ineinander geraten. Können Sie trotzdem alle erkennen?



Lösung
A: Indien
B: Irak
C: Türkei



„Virtual Reality“

„Virtual Reality“ ist eine lohnende Investition im Anlagenbau. Der Grund dafür liegt darin, dass hierdurch Planungsfehler rechtzeitig entdeckt werden, die schließlich Kosteneinsparungen ermöglichen.

Die eSZett-Geschäftsführer Oliver Schwarz und Olaf Zupke (v.l.n.r.) haben den Durchblick – die 3D-Brille ermöglicht es ihnen, ins Innere einer virtuellen Industrieanlage zu schauen.

Olaf Zupke, einer der beiden Geschäftsführer von „eSZett“, blickt auf eine große Projektionsfläche, eine so genannte 3D-Powerwall. Mit Hilfe einer 3D-Brille sieht er dort eine vom Computer simulierte Wirklichkeit, das virtuelle Abbild einer Industrieanlage, die irgendwo in Deutschland steht. Die Anlage wird im Maßstab 1:1 abgebildet, also in Originalgröße. Zupke steht real auf einem fixierten Boden in einem Besprechungszimmer im Neudorfer Technologiezentrum Tectrum und kann trotzdem mühelos wie in der Realität durch die konzipierte Anlage gehen und sieht bis ins kleinste Detail, wie die Anlage funktioniert. Er kann alles „begreifen“ und ins Innere schauen. So kann er beispielsweise prüfen, ob die Gänge breit genug sind, die optimalen Höhen eingehalten wurden und er kann sogar alles nachmessen. „Virtual Reality“ (VR) heißt die Technologie, die es ihm ermöglicht, in einer künstlichen Welt zu interagieren und zu navigieren.

„So wie kleine Ursachen eine große Wirkung haben, können auch kleine versteckte Fehler – beispielsweise bei der Montage von Industrieanlagen – immense Kosten verursachen. Je später sie erkannt werden, desto höher sind Zeitaufwand und Kosten zur Beseitigung“,

betont er und setzt fort: „Wenn ein Fehler bereits in der Planungsphase gefunden wird, ist das noch der günstigste Zeitraum, in dem man ihn beheben kann. Aber wenn er erst in der Montage entdeckt wird, ist die nachträgliche Korrektur erheblich teurer als in der Planung; in der Endprüfung kostet sie sogar hundertmal mehr.“ Denn die so genannte „10-er Regel“ im Anlagenbau besagt, dass die Kosten der Fehlerbehebung in jeder Phase um den Faktor 10 steigen. Beim Bau von Großanlagen können nicht rechtzeitig erkannte Fehler im späteren Projektverlauf durchaus Kosten von mehreren Millionen Euro verursachen.

„Mit ‚Virtual Reality‘ sehen wir die Fehler bereits vorher – lange vor dem eigentlichen Produktionsstart“, erklärt Oliver Schwarz, ebenfalls Geschäftsführer von „eSZett“. Der Maschinen- und Anlagenbau gehört weltweit zu den wettbewerbsintensivsten Branchen. In einer immer kürzeren Zeit werden Maschinen und Anlagen mit immer niedrigeren Engineering-Kosten in Betrieb genommen. Für Schwarz und Zupke, zwei Ingenieure der Verfahrenstechnik, war und ist das die Herausforderung. Ihre Idee der Visualisierung von Industrieanlagen im Maßstab 1:1 durch Einsatz der VR-Technologien entwickelten sie bereits 2003, als

sie sich mit ihrer Firma „eSZett“ im Tec-Tower des Duisburger Technologiezentrums selbstständig machten. Zur Existenzgründung hatten sie sich entschlossen, nachdem sie das „small business management“-Projekt (sbm) der Universität Duisburg-Essen absolviert hatten. Denn dort hatten sie das betriebswirtschaftliche Know-how für ihren beruflichen „Alleingang“ erhalten. 2005 erweiterten sie ihre Räumlichkeiten im Tec-Tower, da die Firma sukzessive wuchs. Zu den Kunden von „eSZett“ gehören beispielsweise Unternehmen der Bayer AG, Evonik, Hitachi Power Europe und Thyssen Krupp.

Wie funktioniert diese interaktive, realistische Begehung von komplexen Anlagen und Gebäuden? Dreidimensionale Daten (CAD-Daten), die Schwarz und Zupke von den Entwicklern der zukünftigen Anlage erhalten, werden von den Rechnern verarbeitet und von zwei Beamern auf eine Leinwand projiziert. Mit Hilfe eines Infrarot Erkennungssystems und den jeweils fünf Reflexionskugeln an einem Eingabegerät sowie einer 3D-Brille wird die Navigation durch die Anlage in sechs Richtungen möglich. Gefundene Fehler werden digital markiert und ein virtuelles Digitalfoto mit den digitalen Anweisungen eines Projektmitarbeiters wird per

Diktaphon aufgezeichnet. Diese Daten erhalten Auftraggeber und Projektbeteiligte nach jeder Abnahme, damit potenzielle Planungsfehler schnell beseitigt werden können. Eine solche „Begehung“ durch eine in Originalgröße abgebildete Anlage, die ohne großen Aufwand, wie in der Realität durchgeführt werden kann, sichert eine kostenoptimierte Inbetriebnahme. Das ist es, was diese Technologie so einzigartig macht.

ES

Wer erfahren möchte, welche darüber hinausgehenden Dienstleistungen „eSZett“ zu bieten hat, findet das Portfolio unter: <http://eSZett-vr.de>



<http://trimr.de/Psq>

IMPRESSUM

Gesellschaft für Wirtschaftsförderung
Duisburg mbH (GFW Duisburg)
Friedrich-Wilhelm-Straße 12
47051 Duisburg

Telefon 02 03/36 39-0
Telefax 02 03/36 39-333

info@gfw-duisburg.de
<http://gfw-duisburg.de>



<http://trimr.de/KsA>

Verantwortlich für den Inhalt:

Ralf Meurer
(Geschäftsführer)



Text- und Bildredaktion:
Annegret Angerhausen-Reuter
(AAR)
(Redaktionsleiterin)



Elke Spiller
(ES)
(Redaktionsassistentin)



Gastbeiträge: Dorothea Treichel-Linnenweber
(Seite 4), Gregor Hiesgen (Seite 6)

Konzept und Gestaltung:
h₂m Kommunikations-Agentur
<http://h2m.de>

Auflage: 2.000 Exemplare
Duisburg, November 2010

Zu guter Letzt:
Bei Fragen, Anregungen, Hinweisen,
Lob und Tadel erreichen Sie uns via
Mail unter
report@gfw-duisburg.de
sowie unter
http://twitter.com/gfwduisburg_mbH

Der nächste REPORT erscheint im Frühjahr
2011.

REPORT auf Reisen

Nehmen Sie den REPORT mit auf die Reise – ob zum Besuch bei Freunden und Verwandten, die außerhalb Duisburgs wohnen, sei es nach Paris, Herne, Recklinghausen, Florenz oder Gaziantep, ob in

den Skiurlaub oder in den sonnigen Süden... – schicken Sie uns Ihr Foto – das interessanteste wird prämiert – mit einem kostenlosen Stand auf unseren nächsten Mittelstands-Forum! AAR



Der REPORT auf Tuchfühlung mit italienischen Medien.

Der REPORT vor dem Mailänder Dom.

Am Vierwaldstättersee liest sich der REPORT besonders gut ...

